



BARMHERZIGE BRÜDER
Verein zur Förderung des
Johannes-Hospizes
in München e.V.

johannes hospiz

Juli 2019



Netzwerk der Nächstenliebe

28. Mitgliederversammlung des Vereins zur Förderung des Johannes-Hospizes

„Eure Einrichtungen sollten – wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter – ‚Herbergen‘ sein im Dienste des Lebens ...“ Das sagte Papst Franziskus Anfang des Jahres zu den Barmherzigen Brüdern, die sich zu ihrem Generalkapitel in Rom versammelt hatten. Weiter bat er die Brüder, „samaritanische“ Netzwerke für die Schwächsten“ zu schaffen. Diese Aussagen zitierte bei der Mitgliederversammlung des Hospizvereins am 13. Mai der 1. Vorsitzende, Provinzial Frater Benedikt Hau, und versicherte den Mitgliedern: „Auch Sie gehören zu diesem ‚samaritanischen‘ Netzwerk.“ Er drückte, wie auch die weiteren Redner, seinen Dank aus für die wertvolle Unterstützung der Mitglieder des Fördervereins, mehr als 50 waren zur Versammlung in den Pfarrsaal der Gemeinde Christkönig gekommen.

Der Vorsitzende bedauerte den Rückgang der Mitgliederzahl, die am 1. April 2019 nur noch bei 1932 lag. Zwar wurden 2018 immerhin 48 Neu-

eintritte verzeichnet, dem standen aber 39 Kündigungen und 42 verstorbene Mitglieder gegenüber. Bevor Frater Be-



Oberärztin Dr. Susanne Roller berichtete aus der Klinik für Palliativmedizin, Leiter Gregor Linnemann aus dem Johannes-Hospiz.

nedikt das Wort an Verwaltungsdirektor Ansgar Dieckhoff für den Finanzbericht übergab, stellte er fest, dass der Verein im letzten Jahr nur 100 Euro an zugewiesenen Bußgeldern eingenommen habe, dafür seien aber für 2019 bereits Zahlungen von rund 10.000 Euro eingegangen.

SOLIDE EINNAHMEN, WENIGER AUSGABEN ALS GEPLANT

Die Einnahmen des Vereins entsprachen 2018 mit 256.000 Euro etwa den Erwartungen, die Ausgaben blieben mit gut 278.000 Euro unter den eigentlich eingeplanten 298.000 Euro. Die größten Posten bei den Ausgaben waren die Anträge für zusätzliche patientenbezogene Aufgaben, Aroma-, Musik- und Atemtherapie mit etwa 82.000 Euro, gefolgt von den Zuschüssen für den Sozialdienst der Caritas im Johannes-Hospiz (62.000 Euro) und für den laufenden Betrieb des Hospizes (60.000 Euro). Nachdem Kassenprüferin Marianne



Der Sommer beschenkt uns mit langen, warmen Tagen. Wir genießen die Sonne, gehen nach draußen, bewegen uns in der Natur und schwimmen in Bädern und Seen. Wer gesundheitlich eingeschränkt ist, freut sich über ein schattiges Plätzchen auf einer Bank im Park, von der aus sich das sommerliche Treiben beobachten lässt, oder über einen Besuch mit lieben Menschen im Biergarten.

In unserem Johannes-Hospiz und in der Klinik für Palliativmedizin leben schwerkranke Menschen, deren Leben bald zu Ende geht. Auch sie und ihre Angehörigen erfreuen sich an den Sonnenstrahlen, der Nähe zur Natur und der Möglichkeit, auf dem Balkon oder der Terrasse zu sitzen, um den Blick ins Grüne zu genießen oder auch mal eine Zigarette zu rauchen.

Wir Barmherzigen Brüder sind dankbar für die schönen Gebäude, die wir den Patientinnen und Patienten bieten können. Und unser besonderer Dank gilt den Menschen, die dort täglich dafür sorgen, dass ein Leben in Würde bis zuletzt möglich ist. Vergelt's Gott!

Ihnen allen einen schönen Sommer!

Frater Eduard Bauer
Frater Eduard Bauer
Provinzsekretär der Barmherzigen
Brüder in Bayern

Müller das ordnungsgemäße Führen der Bücher bescheinigt hatte, entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand für das Geschäftsjahr 2018. Ernst Appelt und Marianne Müller wurden für 2019 erneut zu Kassenprüfern bestellt.

Einstimmig erfolgte auch die Wiederwahl des Beirats für zwei Jahre, dem weiterhin folgende Persönlichkeiten angehören: Herzog Franz von Bayern, Christiane Gräfin von Ballestrem, Prälat Hans Lindenberger, Gregor Linnemann und Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer.

In Vertretung des verhinderten Chefarztes Dr. Marcus Schlemmer trug Oberärztin Dr. Susanne Roller den Kurzbericht aus der Klinik für Palliativmedizin vor. 817 Patientinnen und Patienten wurden 2018 aufgenommen, der Altersdurchschnitt lag bei 73 Jahren – der älteste Patient war 103, der jüngste 23 – und die Verweildauer bei 11,5 Tagen. Mit Fotos schilderte die Ärztin den Alltag auf der Station, der auch mal fröhlich sein kann: ein mit einem Smiley verzierter Brei-Teller, ein Patient beim Dirigieren im Bett oder eine Ärztin, die sich bei einem Patienten als Friseurin betätigt.

Das Johannes-Hospiz beherbergte im vergangenen Jahr 143 Patientinnen und Patienten. Leiter Gregor Linnemann empfindet es als bedrückend, dass sie eher jünger werden: „viele aus den 1960er Jahrgängen“. Seit Herbst 2018



Physiotherapeut Estifanos Besrat bei seinem Vortrag

ist der Nachtdienst im Hospiz mit zwei Kräften besetzt; bisher war es nur eine, die oft von einer ehrenamtlichen Kraft unterstützt wurde. Die durchschnittliche Verweildauer lag bei 28 Tagen und ist damit länger geworden, ein dreimonatiger Aufenthalt sei nicht selten. Sorge macht Linnemann der Fachkräftemangel, der die Gewinnung neuer Mitarbeiter erschwere: „Wir bleiben davon nicht verschont.“

WAS PHYSIOTHERAPIE BEI SCHWERKRANKEN BEWIRKEN KANN

Nach Erledigung der „normalen“ Tagesordnung gab Estifanos Besrat, langjähriger Mitarbeiter des Krankenhauses Barmherzige Brüder, einen Einblick in die Möglichkeiten der Physiotherapie in der Palliative Care. Wie beeindruckend diese Arbeit sein kann, schilderte am Ende des Vortrags noch einmal Dr. Susanne Roller, als sie von einem Patienten berichtete, bei dem die Physiotherapie ein „Meisterwerk“ vollbracht habe. Der nicht ganz einfache Patient war von seinem Arzt in die Klinik eingewiesen worden mit der Vermutung, es werde dort mit ihm zu Ende gehen. Weit gefehlt. Die Physiotherapie konnte den Mann so weit aktivieren, dass er wieder ins Pflegeheim verlegt werden sollte. Was er allerdings nicht wollte, denn „ich bin ja hier im Paradies“.

Johann Singhartinger



Einige der mehr als 50 Teilnehmenden im Pfarrsaal von Christkönig



Chefarzt PD Dr. Marcus Schlemmer bei seinem Referat – in der ersten Reihe von rechts: Seelsorgerin Margaritta Nietbauer, Dr. Thomas Hagen vom Erzbischöflichen Ordinariat und der Moraltheologe Prof. Dr. Christof Breitsameter
Foto unten: Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg bei seiner Predigt

Helfen ohne Moralkeule

Symposium „Suizidalität und Würde“

„Leben schützen. Menschen begleiten. Suizide verhindern.“ Das war das Motto der Woche für das Leben 2019. Das Krankenhaus Barmherzige Brüder München veranstaltete dazu in Kooperation mit dem Erzbischöflichen Ordinariat am 6. Mai das Symposium „Suizidalität und Würde“. Im Mittelpunkt stünden die Menschen mit ihren Nöten, sagte **Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg** beim abschließenden Gottesdienst, ihnen müsse geholfen werden und das könne nicht geschehen, indem man die Moralkeule auspacke.



Dass gerade dies im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder geschehen ist, hatte **Christof Breitsameter, Professor für Moraltheologie** an der LMU München, in seinem Vortrag aufgezeigt. Kenne die Bibel noch kein Verbot des Suizids, so habe die Theologie im Mittelalter eine Haltung formuliert, die bis heute weiterwirke: Die Selbsttötung sei in sich schlecht. Heute habe die Kirche aber Erkenntnisse der Suizidforschung aufgenommen und verurteile nicht mehr den Menschen, der sich tötet. Menschen, die keinen Ausweg mehr sähen, bedürften der Hilfe und des Mitgehens. Immer noch verurteilt werde indes die „Sünde des Selbstmordes“.

Breitsameter weist auf die „Scheinevidenz“ gängiger Argumente hin, die einen Suizid als kategorisch verboten erweisen wollen. Etwa: Gott habe dem Menschen das Leben geschenkt, dieser darf es deshalb nicht wegwerfen, da Gott Herr über das Leben bleibt. Doch, so Breitsameter, wenn das Leben Geschenk sei, dann werde der Schen-

kende nicht über die Verwendung des Geschenks bestimmen wollen. Ein Verbot des Suizids, so sein Resümee, könne heute nicht mehr begründet werden, wenn sich in ihm ein letzter freier Entschluss artikuliere. Statt auf Verbote solle sich die Kirche darauf konzentrieren, sinnstiftende Strukturen zu etablieren. Wie solche Strukturen aussehen können, dazu kamen beim Symposium zwei Beispiele zur Sprache.

Margaritta Nietbauer, Seelsorgerin

am Psychiatrischen Fachkrankenhaus kbo-Isar-Amper-Klinikum München-Ost, begegnet Menschen, die versucht haben, sich selbst zu töten. Und damit Gefühlen wie Schuld, Unsicherheit, Angst, Wut und Scham. Als Seelsorgerin eröffne sie Räume, in denen die Menschen von ihrer Not erzählen können. Da sein, zuhören, versuchen zu verstehen ohne zu werten und ohne therapeutische Absicht sei angesagt.

Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer, Chefarzt

der Klinik für Palliativmedizin am Krankenhaus Barmherzige Brüder stellte die Sprechstunde „Weiterleben in Würde“ vor. Menschen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, könnten hier frei über ihre Situation sprechen. Nicht selten werde von Patienten aus ihrer Not heraus ein Suizid erwogen. Schlemmer und sein Team versuchen, andere Optionen aufzuzeigen: „Uns ist es wichtig, klar zu sagen, dass man auch bei einer schweren und zum Tod führenden Erkrankung in Würde weiterleben kann.“

Manfred Albang, Seelsorger im Johannes-Hospiz und in der Klinik für Palliativmedizin

Impressum

Johannes-Hospiz Nr. 98
Informationsblatt des Vereins zur Förderung des Johannes-Hospizes in München e.V.
(Herausgeber) – erscheint vierteljährlich, Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5, 80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail: hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670
IBAN: DE 6070 0202 7039 6009 1670
BIC: HYVEDEMMXXX

Redaktion und Layout: Johann Singhartinger

Fotos: altfoto.de (2 oben), Bilderbox.com (4 oben)
Franz Höcht (4 unten), Kirsten Oberhoff (1 oben),
Johann Singhartinger (1 unten, 2 unten, 3)

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Foto Titelseite:

Gänsemarsch im Nymphenburger Schlosspark

Einfach menschlich

Hospizarbeit zwischen
Mystifizierung und Banalität –
ein Kommentar

Gut 30 Jahre nach Eröffnung des ersten stationären Hospizes in Deutschland können wir doch nicht mehr vom Besonderen in der Begleitung Sterbender sprechen. Oder doch? Manchmal scheint ein Hospiz von der Aura des geheimnisvoll Exotischen, des geradezu Mystischen umwoben, die ihm so häufig zugeschrieben wurde und teilweise immer noch wird.

Aber immer mehr zeichnet sich eine wachsende, wenn auch noch lange nicht flächendeckende und bedarfsgerechte, Versorgung unter palliativen Kriterien ab.

Besteht also die Gefahr, das „Wesen des Hospizes“ in den Hintergrund treten zu lassen? Wird der Sterbebegleitung das Geheimnis abgesprochen, wird sie selbstverständlich? Vielleicht ist gerade jetzt der Moment gekommen, besonders darauf zu achten, dass zunehmende Professionalität und gewonnene Erkenntnisse sich nicht zu sehr lösen von dem, was lange getragen hat: radikale Patientenorientierung, Wachstum auf dem Weg zum Lebensende für alle Beteiligten. Also: weder Mythos noch Banalität, sondern ganz einfach der Versuch, tiefste Menschlichkeit zu leben.

Gregor Linnemann
Leiter des Johannes-Hospizes



*Wende dein Gesicht der Sonne zu,
dann fallen die Schatten hinter dich.*

Afrikanisches Sprichwort

Sechs intensive Wochen

Hospizhelfer Franz Höcht über seine erste Begleitung

Mitte Dezember 2018 besuche ich Herrn H. zum ersten Mal. Ihn und seine Ehefrau, beide seit über 50 Jahren verheiratet. Kurz vor Weihnachten steht eine Untersuchung in der Klinik an. Ich begleite sie dorthin. Der Arzt sagt ganz deutlich, dass von seiner Seite nichts mehr zu machen sei. Ich halte das in diesem Moment mit dem Patienten und seiner Ehefrau aus, ich bin einfach da, merke, dass es ihnen guttut, diese Botschaft nicht allein tragen zu müssen.

In den folgenden Wochen besuche ich Familie H., telefoniere mit ihnen, spreche mit beiden einzeln und auch gemeinsam über ihre Not und ihre Angst, sehe viele Tränen. Herr H. stirbt Ende Januar 2019, er schläft friedlich ein. Was hat meine erste Begleitung mit mir gemacht? Ich habe viel darüber erfahren, was es heißt, nur „da zu sein“, aber auch, einen Weg zu begleiten. Ja, wir waren irgendwie eng, fast freundschaftlich verbunden, auch wenn es kein äußerliches „Du“ gab.

Ich habe losgelassen, gut und für mich stimmig losgelassen.



Franz Höcht, Dipl. Kaufmann, Fitnesstrainer, haben schwierige Themen schon immer interessiert. Bereits in jungen Jahren erlebte er die Psychiaterin und Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross bei Vorträgen in München, die bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben.